Das Land der Blauen Blume

Von

Frances Hodgson Burnett

UNIVERSITY OF
ILLINOIS LIBRARY
AT URBANA-CHAMPAIGN
BOOKSTACKS

Autorisierte
Übersetzung aus dem Englischen von
Anna Kuznitzky

Verlag von Philipp Reclam jun. Leipzig

Alle Rechte vorbehalten

Druck von Philipp Reclam jun.

Leipzig

813
B93laGk

Vorwort

Während des Weltkrieges hat Fräulein Anna Kuznitzky „Das Land der Blauen Blume“ freundlicherweise für mich übersetzt, damit das dann auf meine Veranlassung als Manuskript gedruckte sinnige kleine Werk als Liebesgabe ins Feld gesandt werden konnte. Und als nach Beendigung des Kriegs der freie Meinungsaustausch in der Welt endlich wieder möglich ward, hat mir die amerikanische Verfasserin, Mrs. Frances Hodgson Burnett, die bekanntlich auch „Little Lord Fauntleroy“ (der kleine Lord) geschrieben hat, das Verlagsrecht an der deutschen Übersetzung übertragen, das ich, um das Büchlein auch weiteren deutschen Kreisen bekannt zu machen, jetzt dem Verlag Philipp Reclam jun. überlassen habe.

Möge das kleine Buch, das bereits für viele ein Wegweiser auf dem Pfade des Lebens geworden ist, auch in seinem neuen Gewande Freude und Segen spenden.

Castello San Giorgio. Portofino. Liguria,
im Herbst 1922.

Freifrau Jeannie von Mumm.

760477

Klein ist dies Büchlein an Umfang nur,
Du kannst es in Kürze durcheilen,
Doch seines Geistes tiefinnerste Spur,
Was verborgen zwischen den Zeilen:
Das kannst du nur finden, wenn du in Ruh'
Und sinnend die Worte erwägst,
Auf daß zu stetem Gewinne du
Sie still im Herzen trägst.

Tonger.

Erster Teil

Das Land der Blauen Blume bekam seinen Namen erst, als der große, starke, schöne König Armor von seinem Schloß auf dem „Hohen Berge" herniederstieg und die Regierung übernahm. Vor dieser Zeit nannte man es König Morderets Reich — und da der erste König Morderet ein grimmiger und grausamer König gewesen war, hatte der Name einen düsteren Klang.

Einige Wochen vor Armors Geburt wurde sein schwacher, selbstsüchtiger, noch knabenhafter Vater — der auch König Morderet hieß — auf der Jagd getötet; und seine schöne, holde Mutter mit den klaren Augen starb, als er erst wenige Stunden alt war. Aber in der Morgenfrühe dieses Tages hatte die junge Königin zu ihrem verehrungswürdigen Freunde und Lehrer geschickt. Man sagte, er sei der älteste und weiseste Mensch auf der Welt; und vor langer Zeit hatte er in einer Bergeshöhle Zuflucht gesucht, um nichts von den Hungersnöten, der Zerrüttung, den Vergehen und dem Haß in der Ebene drunten sehen zu müssen.

Er war ein wunderbarer alter Mann, an Gestalt fast ein Riese, mit großen blauen Augen, die an die Tiefe des Meeres erinnerten. Gleich jenen der schönen jungen Königin schienen sie alle Dinge zu sehen und auf ihrem Grunde keinen einzigen Gedanken zu bergen, der nicht edel und groß war. Das Volk fürchtete sich ein wenig vor ihm, wenn es ihn so majestätisch durch die Straßen wandeln sah. Sie nannten ihn nur den „Alten vom Berge".

Die liebliche Königin zog die gestickte Decke ihres goldenen und elfenbeinernen Bettes beiseite und zeigte ihm ihr kleines Kind, das an ihrer Seite schlief. „Er ward zum König geboren," sagte sie, „niemand kann ihm helfen als du."

Der Alte vom Berge sah auf ihn nieder.

„Er hat lange und kräftige Gliedmaßen; es wird ein großer König aus ihm werden. Reiche ihn mir her."

Die Königin hielt den kleinen Neugeborenen in ihren Armen empor.

„Nimm ihn schnell zu dir, ehe er das Volk an den Palasttoren hadern hört," sagte sie. „Trage ihn hinauf in das Schloß auf dem Hohen Berge. Hüte ihn dort, bis er alt genug ist, um herabzukommen und König zu sein. Sobald die Sonne hinter den Wolken sinkt, werde ich sterben, aber

wenn er bei dir ist, wird er alles lernen, was Könige wissen müssen."

Der Alte vom Berge nahm das Kind, hüllte es in sein langes graues Gewand und schritt majestätisch durch die Palasttore, durch die häßliche Stadt, hinaus über die Ebene zu dem Berge. Als er die steilen Wände emporzusteigen begann, ging die Sonne unter und warf einen goldig-roten Schimmer über die mächtigen Felsen und die wilden Blumen und Büsche, die zu allen Seiten dicht wuchsen, also daß man keinen Weg zu sehen schien. Aber der Alte vom Berge wußte, wohin er zu gehen hatte, die ganze Welt hindurch, auch ohne sichtbaren Weg und Steg. Er stieg und stieg, und der kleine König Armor schlief fest in den Falten seines grauen Gewandes. Endlich erreichte er den Gipfel, nachdem er durch Gestrüpp wirrer Weinranken gedrungen war, die über und über mit hellen, süß duftenden Blüten übersät waren. Da stand er still und schaute nach dem Schloß aus, das auf der äußersten Klippe emporragte und von der Bergeshöhe auf das Meer und den Himmel und die weit sich breitende Ebene hinabsah.

Der Himmel war mittlerweile dunkelblau geworden und Millionen von Sternen funkelten, und alles war so still, daß man hätte glauben können, die Welt sei Tausende von Meilen weit

fort; und Häßlichkeit, Schmutz und Menschen, die untereinander stritten, sei etwas, was gar nicht wahr sein könnte. Ein sanfter kühler Wind umwehte sie, als der Alte vom Berge König Armor aus den Falten seines grauen Gewandes nahm und ihn auf den duftenden Moosteppich legte.

„Die Sterne sind sehr nahe," sagte er. „Erwache, junger König, und sieh, wie nahe sie sind, und wisse, daß sie deine Brüder sind. Dein Bruder, der Wind, trägt dir den Atem deiner Brüder, der Bäume, zu. Du bist in deiner Heimat."

Da öffnete König Armor seine Augen, und als er die Sterne in der dunklen Bläue über sich sah, lächelte er, und obgleich er noch nicht einen ganzen Tag alt war, warf er seine kleine Hand empor, daß sie seine Stirn berührte.

„Wie ein König und ein Krieger begrüßt er sie," sagte der Alte vom Berge: „obgleich er nicht weiß, daß er's tut."

Das Schloß war ungeheuer groß und prächtig eingerichtet, trotzdem es hundert Jahre verödet dagestanden hatte. Während dreier Generationen hatten die königlichen Eigentümer es verschmäht, die Welt von der Höhe aus zu betrachten. Sie wußten weder von dem Wind, noch von den Bäumen und den Sternen; sie lebten auf der Ebene in ihren Städten und hielten Jagden ab und veranstalteten rauschende Lustbarkeiten und

belasteten ihr unglückliches Volk mit schweren Abgaben. Und vereinsamt stand das Schloß, viele Sommer und viele Winter lang. Es hatte Zinnen und Türme, die sich scharf vom klaren Himmel abhoben und eine riesengroße Festhalle und Zimmer für Hunderte von Gästen und Raum für tausend Kriegsleute, und der Hof war so groß, daß man eine Waffenschau darin hätte abhalten können.

Inmitten aller dieser prächtigen Räume lebte der kleine König Arvor ganz allein, als einzigen Gefährten den Alten vom Berge und dessen Diener, der so alt war wie sein Herr. Diese beiden aber kannten ein Geheimnis, das sie jung erhalten hatte, trotz der vielen, vielen Jahre, die sie schon durchwandert hatten. Sie wußten, daß alles, was lebte und webte, mit ihnen verwandt sei, und daß der Mensch, der keinen zornigen oder bösen Gedanken kenne, auch keinen Feind haben könne. Sie waren stark und aufrecht und weise, und das wildeste Geschöpf stand still, um sie zu grüßen, wenn sie vorübergingen, und sie verstanden dessen Sprache. Weil sie keine dunklen Gedanken in ihrem Gemüt beherbergten, kannten sie keine Furcht; und weil sie keine Furcht kannten, empfanden die Geschöpfe der Wildnis auch keine Furcht vor ihnen, und die Sprache eines jeden war dem andern verständlich.

Bei Morgengrauen stiegen sie täglich zu den Zinnen empor, um die herrliche Sonne langsam aus der purpurnen See auftauchen zu sehen.

Eines der allerersten Dinge, deren sich das Kind König Armor in seinem Leben erinnerte — und er vergaß es nie — war, wie der Alte vom Berge ihn eines Morgens ganz früh leise weckte, ihn in sein graues Gewand hüllte und ihn die lange enge Wendeltreppe emportrug, bis sie zuletzt auf der Spitze der mächtigen Burg angelangt waren. So hoch erschien es dem winzigen Geschöpfchen, als ob sie jetzt dem Himmel ganz nahe gekommen seien.

„Die Sonne wird gleich aufgehen und die Welt erwecken," sagte der Alte vom Berge. „Junger König, lerne dieses Wunder kennen."

Armor reckte sein Köpfchen empor und schaute hin. Er fing gerade erst an, die Dinge verstehen zu lernen — aber er liebte den Alten vom Berge und alles, was der sagte und tat.

Tief unter der Bergesklippe lag das Meer. In der Nacht, wenn es schlief, sah es dunkelblau oder violett aus, nun aber veränderte es langsam die Farbe. Auch der Himmel veränderte sein Ansehen, er wurde heller und heller; gerade so auch das Meer.

Und dann schlich ein leises Erröten über Wasser und Land, alle kleinen, zarten Wölkchen wurden

rosigrot. König Armor lächelte, weil er zwitschernde Vogelstimmen aus Bäumen und Büschen hörte, und weil etwas golden Leuchtendes sich vom äußersten Ende des Ozeans loslöste, und weil funkelndes Licht auf den Wogen sprühte und tanzte. Es stieg höher und höher und wurde so blendend und wundervoll, daß er sein Händchen mit einem Freudenjauchzer ausstreckte. Im nächsten Moment staunte er umblickend, denn da erhob sich dicht bei ihm das laute Schlagen und Schwirren mächtiger Flügel! — ein großer Vogel flog von einer Felsspitze empor und schwang sich hoch hinauf in den strahlenden Morgenhimmel.

„Das ist der Adler, unser Nachbar," sagte der Alte vom Berge. „Eben ist er erwacht und will die Sonne begrüßen."

Wie so der kleine König aufrecht saß — ganz hingerissen — sah er, wie aus der blendenden Helle vom äußersten Ende der Welt ein Ball aus lebendigem Gold und Feuer emporschoß; — da wußte selbst er, daß nun die Sonne aufgegangen war.

„Bei jedem Tageserwachen schießt sie so empor," sagte der Alte vom Berge. „Wir wollen es gemeinsam betrachten, und ich will dir Geschichten von ihr erzählen."

So saßen sie auf der Zinne, und der Alte erzählte Geschichten. Da waren Geschichten von den

kleinen Samenkörnern, die verborgen in der dunklen Erde lagen und warteten, daß die goldene Sonnenwärme sie zum Leben erwecke, damit sie die gepflügten Felder mit wogendem Weizen erfüllten und Brot für die Welt würden. Da waren Geschichten von Samenkörnern, die, durch die Sonne erwärmt und zur Reife gebracht, sich zu duftenden Blumen entfalteten; da waren Geschichten von den Wurzeln der Bäume; Geschichten von dem reich quellenden Saft, aufgesogen durch die Hitze, bis die großen Zweige und das volle Laub in den Sommerlüften wogten und wehten; wiederum Geschichten von Männern und Frauen und Kindern, die mit leichten Schritten umherwandelten, froh im goldenen Licht der Sonne.

„Täglich wärmt sie, täglich gibt sie Wachstum, täglich gibt sie Reife und Leben. Und doch sind viele, die dieses Wunderbare vergessen. Hebe dein Haupt, wenn du einherschreitest, junger König, und schaue oft empor! Gedenke stets der Sonne."

Nun erhoben sie sich täglich beim Morgengrauen und betrachteten gemeinsam das Wunder des Tages; aber als zum erstenmal der Himmel schwer voll grauer Wolken hing und die Sonne nicht vom Ende der Welt emporschnellte, erzählte der Alte vom Berge etwas anderes.

„Das brennende Gold ist nun verborgen hinter diesem lauernden Farbenspiel. Die Wolken aber

sind schwer von Regen. Sie werden sich in sanften Schauern oder in herrlichem Sturm entladen und die durstige Erde wird's gierig auffsaugen: die Samenkörnlein werden trinken — alle Saaten und Wurzeln, und die Welt wird freudig und reich sein — frisch belebt. Die Quellen werden aufsprudeln wie Kristall, und die Bächlein werden murmelnd durch die grünen Wälder rieseln und rauschen. Die Tröge für das Vieh werden voll klaren, reinen Wassers stehen, und Männer und Frauen werden sich erquickt und erholt fühlen. Hebe dein Haupt beim Wandern, junger König, und schaue oft empor. Gedenke stets der Wolken."

Da König Armor solche Dinge täglich hörte, lernte er die Bedeutung von beiden kennen, von Sonne und Wolken, und fühlte sich beiden verwandt.

Als er zum erstenmal einen Sturm erlebte, nahm ihn der Alte vom Berge wieder zu den Zinnen mit, und sie beobachteten miteinander, wie die dunklen Wolken ihre Fluten ausgossen, und wie ihr tiefer Purpur von den flammenden Lanzen der Blitze zerfetzt wurde; und der Donner rollte und brüllte und schien Dinge auseinanderzureißen, die kein menschliches Auge sehen konnte; und der Wind heulte um die Burg auf der Felsspitze und schlug gegen die Türme und riß an den Ästen und Zweigen der höchsten Bäume und wirbelte

und fegte den Regen über das Land; — und König Armor stand aufrecht und stark wie ein kleiner strammer Soldat — wennschon er sich wunderte, wo wohl die Vögelchen geblieben seien, und ob wohl auch der Adler in seinem Neste wäre.

In diesem tobenden Tumulte stand der Alte vom Berge ganz still. Er sah größer aus als je in seinem langen grauen Mantel, und seine seltsamen Augen waren unergründlich wie die See.

Endlich sagte er in tiefem, ruhigem Tone: „Dies ist die Stimme der Macht, die die Menschen nicht kennen. Kein Mensch hat sie je ganz verstanden — obgleich sie laut und deutlich zu sprechen scheint. Horche auf, junger König. Hebe dein Haupt, wenn du einherschreitest, und schaue oft nach oben. Gedenke stets des Sturmes."

So lernte der König den Sturm lieben; er fühlte sich eins mit ihm und kannte keine Furcht.

Aber — sei es nun, weil er zuerst auf das duftende Moos gebettet worden war und — ohne es zu wissen, in der ersten Nacht seines Lebens sie gegrüßt hatte — am allermeisten liebte er doch die Sterne, ihnen fühlte er sich am nächsten verwandt.

Der Alte vom Berge trug den König während seiner ganzen Kleinkinderzeit in jeder schönen Nacht zu den Zinnen empor und ließ ihn unter dem leuchtenden Sternenheer entschlummern. Vorher

aber trug er ihn umher in seinen Armen und saß mit ihm in der köstlichen Stille und erzählte ihm zuweilen mit leiser Stimme von all den Wundern, zuweilen aber redete er kein Wort und schaute nur voll tiefer Ruhe zu der unendlichen Wölbung empor, als spräche er mit den Sternen, und sie erzählten ihm von dem vollkommenen Frieden.

„Wenn der Mensch sie recht lange anschaut," sagte er, „wird er ruhig und vergißt die kleinlichen Dinge. Sie beantworten ihm seine Fragen und zeigen ihm, daß die Erde nur eine einzige dieser ungezählten Millionen von Welten ist. Halte deine Seele stille und schaue oft empor, und du wirst ihre Sprache verstehen.

Gedenke stets der Sterne."

Zweiter Teil

Wie das Königskind täglich wuchs, schien die Welt reicher und reicher mit Wundern und Schönheiten erfüllt zu sein. Da waren die Sonne und der Mond, der Sturm und die Sterne, die steil niedersausenden Lanzen des Regens, das Aufkeimen und Knospen aller wachsenden Dinge, der Flug des Adlers, die Gesänge und die Nester des kleinen Gevögels, die abwechselnden Jahreszeiten und die Arbeit der großen braunen Erde, die ihre Ernten an Getreide und Früchten hergab.

„Alle diese Wunder in der einen Welt, und du ein Mensch, der auf ihr wandelt," sagte der Alte vom Berge. „Hebe dein Haupt, wenn du einherschreitest, junger König, und schaue oft empor. Gedenke stets eines jeden dieser Wunder."

Er vergaß ihrer keines. Er betrachtete all diese Dinge aus großen, klaren, frohen Augen. Auf seiner Bergeshöhe hörte er nie ein kleinliches oder unschönes Wort, noch wußte er etwas vom Vorhandensein unfreundlicher oder niedriger Gedanken. Sobald er alt genug war, um allein

ausgehen zu können, durchstreifte er die weiten Berggelände; er fürchtete sich weder vor dem Sturm noch vor den wilden Tieren. Löwen mit zottigen Mähnen kamen ihm schmeichelnd entgegen und schmiegten sich an ihn, wie sie es schon beim jungen Adam im Garten Eden getan hatten. Nie kam ihm in den Sinn, daß sie etwa nicht seine Freunde sein könnten. Er wußte nicht, daß es Menschen gab, die wilde Tiere töten konnten.

Im großen Burghof lernte er auch reiten und allerlei Kraftproben bestehen. Da er das Erschrecken nicht kannte, fürchtete er nie, daß es etwas geben könne, was er nicht imstande wäre auszuführen. Er wurde so groß und kraftvoll und schön, daß, als er zehn Jahre alt war, er bereits das Aussehen eines sechzehnjährigen Jünglings hatte, und mit sechzehn Jahren glich er einem jungen Riesen. Das kam daher, weil er stets der Bruder des Sturmes gewesen war und nahe der Macht und dem Glanze der Sterne gewohnt hatte.

Nur einmal, als Knabe von zwölf Jahren, begegnete ihm etwas Seltsames und Schmerzliches. Aus dem Königreich von der Ebene drunten war ihm ein schönes junges Roß entsandt worden, das man für ihn aufgezogen hatte. Nie war ein schöneres, prächtigeres Tier im königlichen Marstall zur Welt gekommen. Als man es in den Burghof führte, erstrahlten die Augen des jugendlichen

Königs vor hoher Freude. Er brachte den größten Teil des Morgens damit zu, das Roß einzuüben und mit ihm über Hinderniſſe zu ſetzen. Der Alte vom Berge hoch oben in ſeinem Turmzimmer hörte ſeine Freudenausbrüche und aufmunternden Zurufe. Schließlich verließ der König mit dem Roß den Burghof, um es auf den gewundenen Bergwegen einzureiten.

Als er zurückkehrte, ging er ſofort zu dem Turmgemach des Alten vom Berge, der, als er ſeine Augen von dem großen Buche erhob, ihn ernſt anſchaute.

„Laß uns zu den Zinnen emporſteigen," bat der Knabe, „wir müſſen miteinander reden."

So gingen ſie, und als ſie auf die Welt drunten ſchauten, auf den tiefblauen Himmel über ihnen, wurden die Augen des Alten vom Berge immer ernſter.

„Erzähle mir, junger König."

König Armor antwortete: „Etwas Seltſames iſt vorgefallen. Ich habe etwas gefühlt, was ich nie zuvor gefühlt habe. Ich ritt mit meinem Pferde ringsumher um das Feld auf der Hochebene, als es plötzlich etwas ſah, an dem es ſich weigerte, vorbeizugehen. Ein junger Leopard war's, der uns von einem Baume aus beobachtete. Mein Pferd ſchnob und bäumte ſich. Es hörte nicht auf mich, es ſtieg und ſtampfte und drehte ſich im

Kreise. Vergeblich versuchte ich ihm zuzureden, und plötzlich, als ich sah, ich konnte es nicht zwingen, mir zu gehorchen, zuckte dieses neue seltsame Gefühl durch meinen ganzen Körper. Mir wurde glühend heiß, und ich empfand, daß mein Gesicht brennend rot sein müsse; mein Herz schlug schneller und mein Blut schien in meinen Adern zu kochen. Ich stieß scharfe, häßliche Laute aus — ich vergaß, daß alle Dinge miteinander verbrüdert sind — ich hob meine Hand und ballte sie und schlug auf mein Pferd ein — wieder und wieder. Ich liebte es nicht mehr, und ich empfand, daß es mich auch nicht mehr liebe. Noch bin ich erhitzt und ermüdet und so schwer von dem allen. Ich fühle keine Freude mehr. War das Schmerz, was ich gefühlt habe? Ich habe nie einen Schmerz gefühlt, und daher weiß ich's nicht. War das Schmerz?"

„Es war etwas weit Schlimmeres," antwortete der Alte vom Berge. „Es war Zorn. Wenn ein Mensch vom Zorn überwältigt wird, hat er ein giftiges Fieber. Er verliert seine Kraft, er verliert seine Macht über sich und andere, er vergeudet Zeit, in der er möglicherweise das Ziel erreicht hätte, das er erstrebte. Wir dürfen in dieser Welt keine Zeit mit Zorn verlieren."

So lernte König Armor die Nutzlosigkeit des Zornes erkennen, denn sie saßen noch lange auf

den Zinnen, und der Alte vom Berge erzählte ihm, wie dies Gift in den Adern wirke, wie es den stärksten Mann schwäche, bis es ihn zum Narren mache. In dieser Nacht lag Armor unter freiem Himmel und schaute hinauf zu seinen Brüdern, den Millionen Sternen, bis sich von ihnen Ruhe auf ihn herniedersenkte.

„Wenn du nachts auf den Zinnen liegst und nur an die große Stille und an die Sterne denkst, wirst du den Zorn vergessen und sein Gift wird verschwinden. Wenn du dein Gemüt mit einem schönen Gedanken erfüllst, wird er die Stelle des bösen einnehmen. Es ist gar kein Raum für Dunkelheit in dem Gemüt dessen, der nur an die Sterne denkt." Also sprach der Alte vom Berge.

Auf der Hochebene, am Fuße des Felsens, auf dem die Burg stand, lagen wunderbar umfriedete Gärten. Die traurige junge Königin des ersten König Morderet hatte sie einst gepflanzt; — nach ihrem Tode hatte man sie verwildern lassen. Seitdem der junge Knabe, König Armor, auf die Bergeshöhe gekommen war, hatten der Alte vom Berge und sein Diener begonnen, sie wieder instand zu setzen, sie zu hegen und zu pflegen, und hatten sie wieder zum Blühen gebracht. Sobald er alt genug war, um einen kleinen Spaten halten zu können, begann Armor in den

Blumenbeeten zu arbeiten. Alles, was er anfaßte, gedieh: es war, als ob seine Berührung eine Zauberkraft habe; Vögel und Bienen und Schmetterlinge flogen schwirrend und gaukelnd um ihn. Er konnte verstehen, was die Bienen summten, er wußte, wohin sie flogen, um sich mit Honig zu beladen. Schmetterlinge ließen sich auf seine Hände nieder und erzählten ihm gar seltsame Dinge. Vögel plauderten ihm von ihren Reisen vor und brachten ihm Sämereien aus fernen Ländern; die pflanzte er in seine Gärten, und wunderbare Blumen wuchsen daraus hervor. Es gab eine Schwalbe, die liebte ihn ganz besonders. Sie hatte viele märchenhafte Länder bereist und brachte ihm einst ein Samenkorn aus eines Kaisers geheimnisvollem, tief verborgenem Garten, den außer ihm niemand mit Augen erschaut hatte, als vier seiner Sklaven. Diese Sklaven waren in diesem Garten geboren und durften ihn ihr Leben lang nicht verlassen.

König Armor pflanzte dies Samenkorn in einen seiner Lustgärten. Es erstand daraus die schönste blaue Blume, die je die Welt gesehen hatte. Sie war von einem Blau, so rein und tief, daß schon ihr Anblick begeisterte. Ihre Blüten hingen von einem hohen Stengel herab, und im ersten Jahr trug sie tausend Samenkörner. In jedem Jahr pflanzte Armor mehr dieser Blumen,

und in jedem Jahr wuchsen sie höher und herrlicher empor und blühten länger. Wenn der Sommerwind die Wolken von zartestem Wohlgeruch zuweilen den Berg hinuntertrug ins Tal, vergaßen die Bewohner von König Morderets Land ihr Gezänke und ihr Elend — sie richteten ihre schweren Köpfe auf, um den Duft einzusaugen, und fragten einander verwundert, was da oben auf dem Berge wohl vor sich gehen möge. In jedem Jahr sammelte König Armor die Samen und schichtete sie in einem unbenutzten Turm seines Schlosses auf.

Er selbst wurde größer und immer kraftvoller und jeden Tag weiser und schöner. Jede Pflanze, jedes Kraut, jedes Getier, jeder Wind, jeder Stern des Himmels lehrte ihn Wunder und Weisheit. Seine Augen waren so durchdringend in dem Glanz ihrer leuchtenden Offenheit, daß, wenn er jemand ansah, es schien, als ob er dessen Seele ergründen, als ob er der Wahrheit gebieten könne, ihm Antwort zu geben. Und so kraftvoll war er, daß er mit seinen Händen eine Eisenstange zerbrechen konnte.

Als er zwanzig Jahre alt war, nahm ihn der Alte vom Berge hinauf zur Zinne, gab ihm ein starkes Fernglas und bedeutete ihm, auf die Hauptstadt in der Ebene zu blicken und zu sehen, was da geschähe.

„Ich sehe viele Menschen in Massen beieinanderstehen," sagte Armor, nachdem er ein paar Augenblicke hindurchgeschaut hatte. „Ich sehe leuchtende Farben und wehende Wimpel und Triumphbogen. Man hat den Eindruck, als werde eine große Feierlichkeit vorbereitet."

„Das Volk bereitet sich auf deine Krönung vor," sagte der Alte vom Berge. „Morgen wirst du im Prunk den Berg hinabgeleitet und als König begrüßt werden. Damit du fähig werden solltest, über dein Königreich zu herrschen, habe ich dich alle Wunder der Welt kennen gelehrt, ich habe dir gezeigt, daß kein Ding wertlos ist, ausgenommen Narrheit und entehrende Gedanken. Das, was du von deinen Brüdern hier oben gelernt hast, das wirst du unten im Tal deine Brüder lehren. Du wirst da Dinge sehen, die nicht schön sind, und solche, die unrein sind, aber — trage dein Haupt immer hoch, wenn du einherschreitest, junger König. Gedenke stets der Sonne — des Windes — der Sterne."

Zu sich selbst sagte der Alte vom Berge, als er Armor anblickte: „Wenn er vor ihnen stehen wird, werden sie denken, er sei ein junger Gott."

Am nächsten Morgen bewegte sich ein prunkhafter Zug den gewundenen steilen Weg herauf, herauf zum Schlosse. Fürsten und Edelleute und Hauptleute kamen. Mit reichen leuchtenden

Farben waren sie bekleidet, mächtige Banner und Wimpel wehten über ihnen. Musik aus goldenen und silbernen Trompeten begleitete ihren Ritt, und viele Mannschaften folgten ihnen.

Der Alte vom Berge in seinem langen grauen Gewande stand neben König Armor auf der breiten Steinterrasse, die bewacht war von zwei gemeißelten sprungbereiten Löwen.

„Dies ist dein König, o Volk," sagte er.

Und als die Menschen ihn erblickten, geschah es, wie er vorher gesagt hatte. Sie wichen zurück, starrten ihn erschreckt an, und viele vom Gefolge fielen nieder auf die Knie. Sie meinten nicht anders, als ein junger Gott und Riese stünde vor ihnen. Und doch war er nur ein herrliches und prächtig gewachsenes junges Menschenkind — ein Menschenkind, das nie einen düsteren Gedanken gekannt hatte, ein Menschenkind, das nahe bei seinen Brüdern, den Sternen, gelebt hatte. Sein Roß, mit goldenem Zaumzeug geschmückt, wurde vorgeführt, und er wurde den Berg hinunter, durch die Tore in die Hauptstadt seines Königreiches geleitet. Er hatte gewünscht, daß der Alte vom Berge an seiner Seite reiten solle.

Was er sah, als er zum Krönungsplatze ritt, hatte er zuvor nie gesehen. Trotz Seide und Samt, die die Fronten der reichen Häuser schmückten, bekam er flüchtige Einblicke in schmutzige,

vernachlässigte Seitengassen, garstige kleine Straßen und halb eingestürzte Hütten. Er sah verwahrloste Kinder, die, als er nahe herzukam, scheu und eilig, wie Ratten in ihre Löcher, davonrannten — dann elende, lasterhaft aussehende Männer und Weiber, die sich im Gewühl um die besten Plätze rauften. Scharfe, unglückliche Gesichter suchten aus Winkeln und Ecken einen Blick von ihm zu erhaschen; niemand lächelte, weil jeder den andern haßte oder dem Nachbar mißtraute; und sie fürchteten den jungen König, der ihnen nicht gefiel, weil alle Könige Morderet böse und selbstsüchtig gewesen waren, und er war ihr Nachkomme.

Als sie sahen, daß er so groß und kraftvoll war und sein schönes Haupt so hoch trug, oft zum Himmel aufblickend, fürchteten sie ihn noch mehr; da ihre eigenen Köpfe herabhingen, sahen sie nur den Schmutz und Staub unter ihren Füßen oder den Zank um sich herum, und ihre Gemüter waren von Furcht und häßlichen Gedanken erfüllt; sie begannen ihn sofort zu hassen und hielten ihn für stolz. Er könne zweimal soviel Böses tun als die anderen Könige, meinten sie, da er zweimal so stark und zweimal so schön sei. Es lag in ihrer Natur, zuerst von allem und jedem einen bösen Gedanken zu hegen und von Anfang an vor allem und jedem Furcht zu empfinden.

Die Fürsten und Edlen, die in dem Zuge ritten, suchten zu verhindern, daß König Armor die jammervollen Menschen und übel gehaltenen Gassen sähe, sie machten ihn auf die Paläste und den reichen Schmuck aufmerksam und auf die schönen Damen, die Blumen von den Altanen warfen, wenn er vorüberritt. Er lobte all den Glanz und grüßte hinauf nach den Altanen mit so strahlend lächelnden Augen, daß die Damen sich selbst beinahe ihren Blumen nachgeworfen hätten und immer und immer wieder jubelten, daß nie vorher so ein schöner junger König gekrönt worden sei.

„Schauen Euere Majestät nicht auf den Pöbel," sagte der Erste Minister, „es ist ein bösartiger, ungezügelter Haufe von wertlosen Unzufriedenen und von Dieben."

„Ich würde sie nicht ansehen," antwortete König Armor, „wenn ich nicht die Zuversicht hätte, ihre Lage ändern zu können. Wir haben keine Zeit, das Häßliche im Leben zu betrachten, wenn wir es nicht besser machen können. Ich sehe nach jenen hin, weil ich weiß, daß man ihnen helfen kann. Noch weiß ich nicht, auf welche Weise."

„In ihren Augen glüht solch ein Haß, daß sie Euere Majestät nur zum Zorn reizen werden," sagte ein hübscher junger Fürst, an seiner Seite reitend.

„Zum Zorne haben wir keine Zeit," sagte Armor, sein gekröntes Haupt hoch emporhebend: „Zorn kann uns nie etwas nützen."

Nach Sonnenuntergang wurde eine große Festlichkeit eröffnet, ihr schloß sich ein großer Ball an, und die Höflinge und Fürsten waren entzückt von der Schönheit und Anmut des neuen Königs. Er war so strahlend froh und bezaubernd, wie vor ihm nie einer der Könige Morderet gewesen war. Sein Lachen war voll Heiterkeit, und wer in seiner Nähe stand, fühlte sich glücklicher, obgleich er nicht wußte weshalb.

Als der Ball auf seinem Höhepunkt angelangt war, schritt König Armor in die Mitte des Raumes und sprach mit klingender Stimme zu der erlauchten Gesellschaft: „Ich habe breite Straßen und Paläste gesehen und alles was schön ist in meiner Hauptstadt; nun muß ich zu den engen Straßen, zu den dunklen gehen. Ich muß das unglückliche Volk, die Krüppel und die Elenden sehen, die Trunkenbolde und die Diebe."

Alle riefen da wild durcheinander und widersetzten sich. Sie hatten diese Dinge sorgfältig vor ihm verborgen gehalten; Könige, meinten sie, sollten so etwas nie sehen.

„Ich will es aber sehen," sagte er mit einem Lächeln, das schön und seltsam war. „Jetzt werde ich zu Fuß dorthin gehen, unbegleitet. Nur mein

Freund, der Alte vom Berge, geht mit mir. Laßt euch im Tanzen nicht stören."

Mit weiten Schritten ging er durch die schimmernde Menge, den Alten vom Berge zur Seite. Auf dem Haupte trug er die Krone, weil er wünschte, daß sein Volk wissen solle, sein König komme zu ihm.

Sie wanderten durch dunkle, widerwärtige enge Gassen, Winkel, Hintergäßchen und Höfe, und die Menschen stoben vor ihnen davon wie Ratten, geradeso wie am Tage die verwahrlosten Kinder. König Armor würde sie gar nicht haben sehen können, hätte er nicht eine Laterne mitgebracht, die er in der Luft über seinem hoch erhobenen Haupte helleuchtend trug. Das Licht fiel auf sein schönes Antlitz und auf seine Krone, und so glich er mehr als je einem jungen Gott und Übermenschen. Das Volk duckte sich erschreckt vor ihm, und einer fragte den andern, was solch ein König wohl Elenden wie ihnen antun wolle.

Just einige ganz kleine Kinder lächelten ihn an, weil er so jung, so froh, so prächtig war. Keiner aus den schwarzen Höhlen und Winkeln konnte begreifen, warum ein König in der Nacht seines Krönungstages mitten unter ihnen einherging. Die meisten glaubten, er werde andern Morgens befehlen, daß sie alle vernichtet und ihre Häuser verbrannt werden sollten, weil er unmöglich anders

von ihnen denken könnte, als daß sie Ungeziefer seien.

Als er an einem dunklen Hof vorbeikam, brach ein Wahnsinniger hervor und, seine Faust gegen ihn schüttelnd, schrie er: „Wir hassen dich, wir hassen dich!“

Die Kellerbewohner erstarrten vor Schreck, angsterfüllt warteten sie, was nun geschehen werde. Doch der junge hochgewachsene König stand still, die Leuchte über seinem Haupte und blickte den Wahnsinnigen mit tiefen, gedankenvollen Augen an.

„Wir haben in der Welt keine Zeit für den Haß — gar keine Zeit,“ und dann schritt er weiter.

Der tiefe gedankenvolle Blick verließ ihn nicht während all der Stunden, in denen er, weit ausschreitend, in Augenschein nahm, was er zu sehen gewünscht hatte.

Am andern Tage ritt er zurück auf seinen Hohen Berg zu seinem Schloß, und als die Nacht kam, ging er hinauf zur Zinne und legte sich dort unter freiem Himmel nieder, wie er es so manche Nacht getan hatte. Der sanfte Wind umfächelte ihn, als er emporschaute zu den Sternen.

„Ich weiß mir doch noch keinen Rat, meine Brüder,“ sagte er zu ihnen, „sprecht ihr zu mir.“ Und er lag schweigend, bis die große heilige Stille der Nacht seine Seele erfüllte; als die Sterne zu

erbleichen begannen, schlief er ein in verklärtem Frieden.

Die Untertanen in seinem Königreich auf der Ebene warteten, erstaunt und gespannt, was er wohl tun werde. Während der nächsten Tage haderten sie miteinander und haßten sich, mehr als je: die Reichen, weil sie alle danach trachteten, seine Gunst zu gewinnen, und einer auf den andern eifersüchtig war; die Armen, weil sie ihn fürchteten und weil jeder Angst hatte, daß sein Nachbar Dinge verraten könnte, die er früher begangen hatte.

Nur zwei Jungen, die beieinander im Felde arbeiteten, hatten Streit und Kampf aufgegeben; einer von ihnen hielt plötzlich inne, richtete sich auf und schien sich auf etwas zu besinnen; dann sagte er mit seltsamer Stimme etwas Seltsames: „Wir haben keine Zeit für den Zorn. Gar keine Zeit." Und als er zu arbeiten fortfuhr, tat sein Gefährte wie er, und als sie das Unkraut ausgejätet hatten, redeten sie über das, was sie vorher gesagt hatten und erinnerten sich, daß, als sie tags zuvor miteinander uneins waren, sie ihre Aufgabe gar nicht beendet hatten und keinen Lohn bekommen und heimgegangen waren, wund von den Schlägen, die sie einander ausgeteilt hatten, und außerdem beim Nachtessen leer ausgegangen waren. „Nein, dafür haben wir keine Zeit mehr" — entschieden sie.

Dritter Teil

Zum Beginn der folgenden Woche gingen Gerüchte, daß ein seltsames Gesetz in Kraft treten solle, das seltsamste, das die Welt je gekannt hatte. Mit einer blauen Blume hing es zusammen. Was hatten aber Blumen mit Gesetzen zu tun oder Gesetze mit Blumen? Das Volk stritt sich über die mögliche Bedeutung eines solchen Gesetzes. Die, welche zuerst immer böse Gedanken und Furcht hatten, flüsterten untereinander: In den Gärten der reichen Leute solle eine blaue Blume gepflanzt werden, deren Duft sicherlich bestimmt sei, alle armen Leute zu vergiften.

Die einzigen, die darüber nicht stritten, waren die beiden Jungen und ihre Freunde, die bereits begonnen hatten, eine Art Losungswort untereinander zu gebrauchen: „Wir haben keine Zeit für den Zorn." Einer von ihnen, der besonders klug war, fügte eine neue Idee zu dem Vorhergesagten: „Wir haben keine Zeit zur Furcht," rief er ins Feld hinaus. „Laßt uns fortfahren zu arbeiten." Und sie beendeten ihre Aufgabe zeitig und konnten sich danach mit Spielen vergnügen.

Eines schönen Tages wurde bekanntgemacht, daß der König allem Volk ein Fest unter freiem Himmel geben wolle. Es sollte auf der Ebene vor den Toren stattfinden, und er selbst wollte das Gesetz von der blauen Blume verkündigen.

„Jetzt werden wir das Schlimmste erfahren," murrten die Furchtsamen schaudernd, als sie sich zögernd nach der Ebene hinschoben, und die Knaben mit dem Losungswort hörten sie.

„Wir haben keine Zeit, an das Schlimmste zu denken," jauchzte der Kluge mit heller Stimme. „Wir haben keine Zeit — schnell, schnell zum Fest — sonst kommen wir zu spät."

Und eine ganze Anzahl der Leute drehte sich wirklich herum und horchte, denn es klang etwas Starkes, Freudiges aus dieser Stimme — wie man es früher nie in König Morderets Land gehört hatte.

Weite grüne Wiesen bedeckten die Ebene, und schöne Bäume wölbten sich darüber. Man hatte einen reichgeschmückten erhöhten Platz für König Armors goldelfenbeinernen Sessel hergerichtet. Als sich das Volk versammelt hatte, erhob sich der König — ein schöner jugendlicher Riesensohn mit Augen gleich leuchtenden Sternen, den Kopf hoch aufgerichtet. Und er las mit einer Stimme, die — wunderbar zu berichten — von jedermann gehört wurde — von Männern, Frauen und

Kindern, ja selbst von dem kleinen Krüppel, der zusammengekrümmt allein im Gras kauerte, ganz am äußersten Ende des weiten Platzes, und der nichts zu sehen noch zu hören erwartet hatte.

Der König las: „In meinem Lustgarten auf dem hohen Berge wächst eine blaue Blume. Eines meiner Mitgeschöpfe und Brüder, ein Vogel, trug mir ihren Samen zu aus eines Herrschers fernem verborgenen Garten. Die Blume ist so schön wie der Himmel, wenn der Tag die Augen öffnet. Sie hat eine seltsame Macht. Sie zerstört das böse Schicksal und die düstern Gedanken, von denen es entstammt. Wir haben keine Zeit für düstere Gedanken, wir haben keine Zeit für das Böse. Hört mein Gesetz. Morgen werden Sämereien an jedermann ausgeteilt werden, an jeden Mann, an jede Frau, an jedes Kind in meinem Königreiche — ja selbst an das Neugeborene. Jedem Mann, jeder Frau, jedem Kinde — ja selbst dem Neugeborenen — wird durch das Gesetz befohlen, den Samen zu pflanzen, ihn zu pflegen und über der blauen Blume zu wachen. Es ist die Aufgabe eines jeden, sie zum Wachsen zu bringen. Sogar die Mutter des Neugeborenen kann dessen Händchen halten und sie leiten, die Samenkörner in die Erde auszustreuen. Wenn das Kind größer wird, muß sie ihm die grünen Triebe zeigen, mit denen sie die

braune Erdkrume durchbrechen. Sie muß ihm von seiner blauen Blume vorplaudern. Mit der Zeit wird es sich ihrer Farbe erfreuen und wird die Blüten lieben, und der Zauber der Glückseligkeit und des guten Schicksals wird für dies Kind zu wirken beginnen. Es soll nicht nur einer oder der andere sein, der die Blume pflanzen soll, sondern all und jeder. Für die, welche keinen eigenen Grund und Boden besitzen, ist alles Land freigegeben. Ihr könnt an den Wegrändern pflanzen, in den Ritzen der Mauern, in alten Kästen oder Gläsern oder Kübeln, in jedem freien Raum. in jedes Mannes Feld oder Garten. Aber ein jeder muß seine Samenkörner selbst säen und bewässern und pflegen und über ihrem Wachstum wachen. Im nächsten Jahr, wenn die blaue Blume blüht, werde ich durch mein Königreich reiten und meine Belohnungen austeilen. Dies ist mein Gesetz."

„Was wird geschehen, wenn wir etwa nicht imstande sein sollten, sie wachsen zu machen?" stöhnten die Ängstlichen.

„Wir haben keine Zeit daran zu denken," rief der kluge Junge frohgemut. „Pflanzet sie!"

✡

Als der Erste Minister und seine Anhänger dem Könige sagten, es müßten größere und festere

Gefängnisse gebaut werden, der vielen Verbrecher wegen, und schwere Steuern müßten dem Volke auferlegt werden, um das Land von Armut zu erlösen, war seine Antwort nur: „Wartet, bis die blaue Blume blüht."

Nach kurzer Zeit arbeitete jedermann in freier Luft — der Boden wurde umgegraben, von zarten Kindern sowohl wie von Frauen und Männern. Trunkenbolde und Diebe und Müßiggänger, die zuvor nie gearbeitet hatten, kamen hervor aus ihren dunklen Höhlen und Winkeln in das Licht der Sonne. Es war ja schließlich nicht so schwer, ein paar Blumensamen zu pflanzen; und weil König Armor soviel mächtiger aussah als andere Menschen und so wunderbar gebietende Augen hatte, wußten sie nicht, welche Strafe er sich wohl ausdenken könnte, und fürchteten sich, ihm den Gehorsam zu weigern. Aber erstaunlicherweise, nachdem sie ein Weilchen in der kräftig duftenden Erde gearbeitet hatten und andere hatten arbeiten sehen, versetzte sie der Sonnenschein und die Frische der Luft in bessere Stimmung; der Wind blies ihnen ihre Ungereimtheiten und Kopfschmerzen fort, und da so viel Gerede und Verwunderung über den Zauber der blauen Blume im Umlauf war, wurden sie selbst begierig und wollten erfahren, was sie ihnen wohl bescheren würde, wenn sie zur Blüte käme. Vorher hatte schwerlich

irgendeiner jemals daran gedacht, eine Blume zu pflegen; nun waren ihre Gedanken ganz erfüllt davon. Man hörte weniger Zank und Streit, weil die Unterhaltung mit Nachbarn über eine blaue Blume keine Gelegenheit zu harten Worten gab. Die Schlimmsten und Faulsten wurden neugierig, und jeder stellte seine besonderen Versuche an. Die Kinder waren ganz entzückt und wurden zusehends glücklicher und rosiger über dem Graben und Wässern und Pflegen. Nach und nach ereigneten sich allerlei merkwürdige Dinge. Leute, die sich bemühten, blaue Blumen zu ziehen, fingen an, den Grund und Boden rund umher in Ordnung zu halten. Sie konnten keine Papierfetzen, keinen Kehricht mehr umherliegen sehen — sie schafften dergleichen aus dem Wege. Ja, etwas nie Dagewesenes ereignete sich: die Menschen halfen einander gegenseitig hie und da. Krüppel und Schwächliche machten die erstaunliche Erfahrung, daß, wenn ihr Rücken schmerzte oder wenn es zu schwer für sie wurde, Wasser zu tragen und Unkraut zu jäten, sich Kräftigere einfanden, die manches für sie taten. In König Morderets Reich hatte vordem nie ein Mensch dem anderen geholfen.

Der kluge Junge tat mehr noch als die übrigen. Er versammelte so viele Kinder er konnte und ordnete sie zu einer kleinen Gemeinschaft, die das Losungswort gebrauchen lernte. Nach und nach

entstand daraus ein kleines Heer. Sie nannten sich der Bund der blauen Blume, und jeder Knabe und jedes Mädchen war verpflichtet, der Losungsworte stets eingedenk zu sein und sie auf alles anzuwenden, was sie taten. Und so geschah's, daß öfters, wenn etwas verkehrt gehen wollte, eine junge klare Stimme irgendwoher, gleich einem silberhellen Kriegsruf ertönte: „Wir haben keine Zeit zum Zorn" oder „Wir haben keine Zeit zum Haß", „Wir haben keine Zeit, verdrießlich zu sein; — nein, gar keine Zeit."

Bei den vornehmen reichen Leuten begaben sich auch bemerkenswerte Dinge. Diejenigen, die ihre Tage mit Müßiggehen und Prassen vergeudet hatten, mußten nun früh aufstehen, um ihre Gärten zu pflegen, und da sie bemerkten, daß diese körperliche Übung und die frische Luft ihrer Gesundheit und Laune zuträglich waren, begannen sie, Gefallen daran zu finden. Hofdamen sahen, daß ihre Farbe blühender wurde, daß ihre Gemütsart sich besserte. Fleißige Kaufleute entdeckten, daß ihre Köpfe klarer wurden; ehrgeizige Studenten fanden, daß, nachdem sie abends und morgens über den Blau-Blumen-Beeten zugebracht hatten, sie zweimal so lang und ohne Ermüdung studieren konnten. Die Kinder der Fürsten und Edelleute waren so arbeitsfroh und so erfüllt von wichtigen Gesprächen über ihre Gärten

und Saaten, daß sie ganz vergaßen zu hadern und eifersüchtig auf eines oder des anderen Einfluß bei Hofe zu sein. Keine Geschichte wäre lang genug, um zu erzählen, wie viele ungewöhnliche, interessante und wunderbare Dinge sich in dem einst so düsteren Reiche von König Morderet ereigneten, einzig und allein, weil ein jeder, reich oder arm, alt oder jung, gut oder böse, jeden Tag seines Lebens sich mit einer blauen Blume beschäftigen mußte. Ach, über all die verborgenen Winkelchen und närrischen wunderlichen Eckchen, wo man sie eingepflanzt hatte! und ach! über die allgemeine Rührung und Aufregung, als die ersten zarten, grünen Spitzchen aus der Erde hervorbrachen! Und nun gar die Welle des Entzückens, die durch das ganze Land wogte, als sich die ersten Knospen zeigten. Mittlerweile war ein jeder so in Spannung und freudiger Erwartung, daß selbst die Ängstlichen vergaßen einander zu fragen, was ihnen König Armor wohl antun könnte, wenn sie keine blaue Blume hätten. Irgendwoher hatten die Menschen Mut gewonnen; sie wußten, die blaue Blume werde sicherlich wachsen und gedeihen, und sie wußten, sie durften keine Zeit bei der Arbeit verlieren, indem sie etwa murrten und sagten: „Wenn sie nun nicht gedeihen sollte — was dann?“ Nein, für dergleichen war keine Zeit übrig.

Mitunter war der junge König auf seinem hohen Berge beim Wind und beim Adler und bei den Sternen; mitunter war er in seinem Palaste in der Stadt; immer aber arbeitete er und dachte für sein Volk. Er zeigte sich seinem Volke aber erst an einem herrlichen Sommertage, da er durch Herolde in allen Straßen verkünden ließ, er werde eine Reise durch sein ganzes Reich antreten, indem er zuerst durch seine Hauptstadt reiten wolle, um sich von dem Blühen der blauen Blume zu überzeugen. Daran sollte sich wiederum ein Fest auf der Ebene anschließen.

Es war ein wunderschöner Tag, die Luft war erfüllt von goldenem Licht und der Himmel von solcher Bläue, wie man sie nie zuvor gesehen hatte. Der junge König ritt aus dem Tor des Palastes, die Krone auf dem Haupt; seine Augen leuchtender als die Juwelen, die er trug, sein Lächeln, wenn er ringsumher blickte, strahlender als der Sonnenaufgang. Denn allüberall atmete er den süßesten, würzigen Wohlgeruch ein, und jeder häßliche Platz, jeder garstige Winkel war eingehüllt in Schönheit, es schien, als wogte die ganze Welt über und über von blauen Blumen. Schiefe, baufällige Häuser und Zäune waren überdeckt von ihr, denn sie konnte auch in die Höhe ranken wie wilder Wein; und früher vernachlässigte Felder und Gärten hatte man gesäubert und in

Ordnung gebracht, damit die blaue Blume darin gedeihen könne. Schutt und Kehricht waren entfernt worden, damit die blaue Blume sich frei in Riesenbüscheln entfalten und sich auf weiten Flächen ungehindert ausdehnen könnte. Die blaue Blume konnte unmöglich zwischen Schmutz und Unordnung aufwachsen, und ebensowenig gedieh ihre Pflege, wenn man die Zeit mit Trinken und Zanken vertrödelte. An Wegrändern, in Höfen, in Fenstern, in Spalten, auf Mauern, auf geborstenen Dächern, in den Gärten der Großen und Mächtigen, auf Fensterbrettern, um die Torwege der Armenleute-Hütten — allüberall leuchtete und duftete die blaue Blume. Wo sie blühte, da war kein Raum für Schmutz und Schutt, und plötzlich fingen sogar die stumpfesten Menschen an zu begreifen, daß das Antlitz des ganzen Landes verwandelt war wie durch einen fremden Zauber, und die gesamte Bevölkerung schien mit ihm verwandelt zu sein. Jedermann sah frischer und fröhlicher aus, die Menschheit hatte wirklich gelernt zu lächeln und sich sauber zu halten — da war nicht einer, der sich nicht wohler und gesünder gefühlt hätte. Sie hatten dies in der Tat schon seit einiger Zeit bemerkt und einander zugestanden, daß die Macht der blauen Blume, von der der König gesprochen habe, zu wirken beginne. Die Kinder waren fröhlich und rosig geworden, und

der kluge Junge mit seinen Gefährten hatte Zeit gefunden, sich neue Kleider zu erwerben, denn nie hatten sie ihre Losungsworte vergessen. Alle Landleute wünschten dringend, sie möchten in ihren Feldern arbeiten, denn sie hörten sie stets sagen, daß keine Zeit sei für Faulenzen, keine Zeit für Streitigkeiten, keine Zeit, um böse Streiche zu machen.

Weiter ritt der König — weiter und immer weiter, und mehr und mehr leuchtete sein sonniges Lächeln. Aber am schönsten war es, als er den kleinen Krüppel traf, der ganz am äußersten Ende der Menge gekauert hatte, und der weder etwas zu sehen noch zu hören erwartet hatte, damals, am ersten Tage des Festes.

Dieser Krüppel wohnte in einer winzigen Lehmhütte am Rande der Stadt; als der schimmernde Zug näher kam, sah man, daß der kleine Gartenfleck dort ganz nackt und kahl war, keine einzige Blume blühte darauf. Der Krüppel saß zusammengekauert auf der elenden Türschwelle, leise schluchzend, das Gesicht in seinen Armen versteckt.

König Armor lenkte sein weißes Roß auf ihn zu und schaute hinunter auf ihn und auf seinen kahlen Garten.

„Was ist hier vorgegangen?“ fragte er. „Dieser Garten ist nicht vernachlässigt. Man sieht, er ist umgegraben worden und vom Unkraut be-

freit — aber mein Gesetz ward dennoch gebrochen. Ich sehe keine blaue Blume."

Da stand der kleine Krüppel zitternd auf und humpelte durch das baufällige Tor und warf sich vor des Königs weißem Roß zu Boden und schluchzte hoffnungslos und herzbrechend.

„O König!" rief er. „Ich bin nur ein Krüppel und klein, und man kann mich gar leicht töten. Ich habe nicht eine Blume. Als ich mein Päckchen öffnete, war ich so froh, daß ich darüber vergaß, daß der Wind wehte, und plötzlich wurden mir alle Samenkörner weggeblasen, nicht eines blieb übrig. Ich war so erschrocken, daß ich niemand etwas davon sagte." Und dann weinte er so, daß er nicht weitersprechen konnte.

„Fahre fort," sagte der junge König milde. „Was tatest du dann?"

„Ich konnte gar nichts tun," sagte der kleine Krüppel. „Ich konnte nur meinen Garten in Ordnung bringen und das Unkraut entfernen. Und manchmal fragte ich andere, ob ich wohl für sie ein wenig graben dürfe. Und immer, wenn ich ausging, las ich häßliche Sachen auf, die ich umherliegen sah, kleine Fetzen Papier und Abfälle, und ich vergrub sie in Erdlöchern, die ich dafür geschaufelt hatte. Aber dein Gesetz habe ich doch gebrochen."

Dann aber hielt das Volk den Atem an, denn König Armor stieg vom Roß, hob den kleinen Krüppel zu sich empor und nahm ihn an sein Herz.

„Du wirst heute mit mir reiten," sagte er, „und mit zu meiner Burg auf dem hohen Berge kommen und nahe den Sternen und der Sonne leben. Wenn du das Unkraut ausgejätet hast aus deinem kahlen kleinen Gärtchen, und wenn du für andere gegraben und Häßlichkeit und Unordnung beseitigt hast, dann hast du täglich eine blaue Blume gepflanzt. Du hast mehr gepflanzt als alle andern, und deine Belohnung soll die schönste sein, denn du hast gepflanzt ohne Samenkörner."

Da brach das Volk in Jubel aus, daß es klang, als sei die Welt erfüllt von einem Freudenpsalm. Sie begannen zu ahnen, daß für König Morderets Reich eine glückselige Zeit gekommen sei, und sie dachten, das sei der Zauber der blauen Blume.

„Aber die Erde ist ja voll von Zauber," sagte König Armor zu dem Alten vom Berge, nachdem das Fest in der Ebene vorüber war. „Die meisten Menschen wissen nichts davon, und daher kommt alles Elend. Das erste Gesetz der Erde ist dies: Erfülle dein Gemüt mit so schönen Gedanken, daß fortan kein Platz da ist für einen häßlichen. Das lernte ich von dir und von meinen Brüdern, den Sternen. Ich gab meinem Volke die blaue Blume, damit es an sie denken und für sie arbeiten

solle. Ich brachte es dazu, Schönheit sehen zu lernen und fröhlich zu arbeiten, und siehe da: das Land ist mit Blumen übersät. Ich, ihr König, bin ihr Bruder, und bald werden sie es begreifen, und ich werde ihnen helfen können, und alles wird gut werden. Sie werden weise und heiter sein, und sie werden das Glück kennenlernen."

Der kleine Krüppel lebte fortan nahe bei der Sonne und den Sternen im Schloß auf dem hohen Berge, bis er stark und gerade wurde. Dann machte ihn der König zu seinem Hauptgärtner. Der kluge Junge wurde zum Hauptmann seiner Schar ernannt und diese wurde des Königs Leibwache, die ihn nie verließ. Und die Finsternis von König Morderets Land ward vergessen, weil es nun durch die ganze Welt bekannt war als

„Das Land der Blauen Blume".

Der kleine Lord Fauntleroy

Erzählung

von

Frances Hodgson Burnett

Aus dem Englischen übertragen
von Mira Munkh

Reclams Universal-Bibliothek Nr. 2728–30

Die halb rührende, halb drollige Geschichte des kleinen Lords ist eins der meistgelesenen und namentlich bei den Frauen beliebtesten Bücher der amerikanischen Literatur.

Reclams Universal-Bibliothek

Karl Tietsch

Das Wiesenmärchen

Eine Pflanzen- und Tiergeschichte

Nr. 6291/92

Seit dem Riesenerfolg der „Biene Maja“ sind Tier- und Pflanzengeschichten beliebter denn je, und doch ist das Gute auf diesem Gebiete nach wie vor ziemlich dünn gesät. Viele halten sich für berufen, nur wenige aber besitzen die Kunst, Naturgeschichte und Märchenzauber einander innig durchdringen zu lassen. Tietsch gehört zu den Auserwählten. Er weiß die ganze Natur zu beseelen, versteht die Sprache der Pflanzen und Tiere und plaudert mit dichterischer Anmut und warmem, köstlichem Humor ihre allerintimsten Geheimnisse aus. Man fühlt sich beim Lesen der fünfzehn Kapitel nicht nur gefesselt und angeregt, man fühlt sich leibhaftig hineingesponnen ins bunte, phantastische Wiesenmärchen. Dabei ist Tietsch durchaus originell; er legt auch mit Recht auf die Feststellung Wert, daß seine Dichtung im Manuskript schon lange vor Bonsels „Biene Maja“ und deren Nachahmern fertig war.

Näheres über Preise und Einbände ist aus dem neuesten Verzeichnis der U.-B. ersichtlich, das in jeder Buchhandlung oder gegen Portoeinsendung vom Verlag zu haben ist.

Bücherfreunde erhalten vollständige Ve
zeichnisse der Universal-Bibliothek durch d
Buchhandlungen oder den Verlag!

3 0112 072893784

Das Urteil einer führenden Literatur-Zeitschrift:

„Ununterbrochen veröffentlicht der Verlag Philipp Reclam jun., Leipzig, neue wertvolle Werke. Es ist noch lange nicht genügend bekannt, wie außerordentlich das Unternehmen auch in seiner äußeren Ausstattung gewonnen hat. Der Satzspiegel ist längst nicht mehr so kompreß wie früher, die sehr leserliche Fraktur berührt auch groß Kurzsichtige sympathisch. Papier, Umschläge und Einbände sind gediegen und geschmackvoll. Die Auswahl der neu erscheinenden Werke muß aber jeden Bücherfreund beglücken."

Druck und Verlag Philipp Reclam jun., Leipzi